

**Zeitschrift:** Schweizer Schule  
**Herausgeber:** Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz  
**Band:** 86 (1999)  
**Heft:** 10: Motivation

**Buchbesprechung:** Bücher

**Autor:** [s.n.]

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 05.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Bücher

---

## Geschlecht und Erziehung

**Norbert Wenning, Vereinheitlichung und Differenz. Zu den «wirklichen» gesellschaftlichen Funktionen des Bildungswesens im Umgang mit Gleichheit und Verschiedenheit, 408 S., ca. Fr. 65.–, Opladen: Leske und Budrich 1999 (ISBN 3-8100-2282-9)**

Beispiele für die offene Diskriminierung von Kindern und Jugendlichen in allgemeinen öffentlichen Erziehungseinrichtungen sind beobachtbar bezüglich des Geschlechts, entlang der Begabung und über neu errichtete soziale, kulturelle und rechtliche Differenzen. Von der feministischen Pädagogik, der integrativen Pädagogik und der interkulturellen Erziehung vorgelegte empirische Studien zeigen: Chancengleichheit im Bildungswesen scheint für Mädchen, behinderte Kinder oder Angehörige der bildungsfernen Schichten nach wie vor ebenso wenig gegeben wie für Schülerinnen und Schüler ausländischer Staatsangehörigkeit. Der Autor der vorliegenden Arbeit unterstellt: Der lang andauernde *Gleichstellungsverlauf* der Bevölkerung im Bereich von Bildung und Erziehung wird von einem nachhaltigen Heterogenisierungsprozess, einer *Differenzierung* also, begleitet.

Norbert Wenning umschreibt die «wirklichen» gesellschaftlichen Funktionen des Bildungswesens im Umgang mit Gleichheit und Verschiedenheit. Abgesehen davon, dass das ambitionierte Programm der Studie die Arbeit thematisch zerreisst, weil Wenning seine Spur oft verliert, enthält die auf vierhundert Seiten ausgebreitete Argumentation eine Vielzahl wichtiger Hinweise, wie ein Dauerproblem zu bearbeiten wäre, das Angehörige aller pädagogischer Berufe interessieren dürfte. Wie geht Wenning vor? Wennings Kernthese, die ihn auf der Suche nach einem dem modernen Bildungswesen innewohnenden Muster leitet, lautet: Heterogenisierungsprozesse bilden die Kehrseite gesell-

schaftlicher Homogenisierungsverläufe. Befördern Industriegesellschaft und Nationalstaatlichkeit die Homogenisierung, wird die damit verbundene Individualisierung der Lebensläufe durch eine erhebliche Standardisierung erkauft. Der Autor offeriert eine Kompromissformel jenseits der beiden Pole, den Hinweis auf die Notwendigkeit einer «aufgeklärten Diskriminierung».

Um dem vielschichtigen Sachverhalt gerecht zu werden, muss Wenning die Positionen und die Funktionen von Erziehung und Erziehungswissenschaft bezogen auf Vereinheitlichung und Differenzierung diskutieren. Wie geht Erziehungswissenschaft – und wie ging sie – mit Gleichheit und Verschiedenheit um?

Wenning zeigt, dass sich gesellschaftliche Homogenitätsvorstellungen und heterogene Wirklichkeit wandeln, zugleich jedoch mit gesellschaftlich integrierenden und ausgrenzenden Prozessen zusammenhängen. Das Bildungswesen ist bis heute eine zentrale Agentur zur Verteilung von Sozialchancen geblieben. Die versteckt ablaufenden homogenisierenden Prozesse stärken die bestehende Heterogenität. Dies zeigt sich daran, dass die realen Zugangsmöglichkeiten zu gesellschaftlich gehobenen Positionen und die tatsächlichen Chancen, die dafür notwendigen formalen Bildungsabschlüsse auch zu erwerben, auseinander klaffen. Insofern ist es aufschlussreich, das offene oder versteckte Wechselspiel zwischen Homogenisierung und Heterogenisierung im Kontext von Bildungsprozessen zu verfolgen. Genau darin liegt der Erkenntniswert der Lektüre dieses Bandes.

Wenning erläutert die Beharrungstendenzen als reale Probleme des Bildungswesens im Umgang mit Heterogenität. Im Kontext der Idee einer «aufgeklärten Diskriminierung» verweist er auf den Umstand, Homogenisierung in der Moderne sei lediglich tendenziell, nicht prinzipiell vermeidbar.

Insbesondere das Schulsystem erfüllt eine «heimliche Funktion» im Rahmen gesellschaftlicher Modernisierung, die Standardisierungsaufgabe. Das heisst: In bestimmten äusseren Merkmalen nähern sich die Schulsysteme trotz aller Besonderheiten einander weltweit an. Dazu zählen formalisierte Lehrerbildung, Schulabschlüsse, Curricula und ein hierarchischer Aufbau in Schulstufen, die staatliche Schulaufsicht ebenso wie die Schulpflicht und die entsprechenden Sanktionen des Staates, sie durchzusetzen, sowie die öffentliche Verwaltung dieser Institution. Die eng verschränkt homogenisierend und heterogenisierend wirkende Schule skizziert Wenning auf der gesellschaftlichen, der institutionellen und der individuellen Ebene. Dabei beurteilt er sie als eine Institution, die auf die «Verschiedenheit der Köpfe» mit heterogenisierenden Akten reagiert, zum anderen aber über differenzierendes Vorgehen versucht, die erwünschte Gleichheit herzustellen. Da das Problem unlösbar, jedoch allenfalls unter der Prämisse «Ungleichheit für alle» zu bearbeiten ist, schliesst der Autor mit schulpolitischen und schulpädagogischen Forderungen, welche die Frage aufwerfen, wie das Bildungswesen zu verändern wäre, ohne dass man das Postulat, alle seien gleich zu behandeln, aufgibt:

- Altershomogenität ist unnötig, um Kinder erfolgreich zum Lernen anzuleiten.
- In Bezug auf Institutionen Homogenität anzunehmen, ist nicht zwingend.
- Das «Normalitätskonstrukt» vom Schülers ist revidierbar.
- Andersartige schulische Organisationsformen sind realisierbar (vgl. Modellschulen).
- Bezogen auf die individuelle Ebene muss Verschiedenheit gleichwertig akzeptiert werden.

Hans-Ulrich Grunder

## Kindheit

**Michael-Sebastian Honig, Entwurf einer Theorie der Kindheit, 276 S., DM 49.90, Frankfurt/M: Suhrkamp-Verlag 1999 (ISBN 3-518-58274-7)**

**furt/M: Suhrkamp-Verlag 1999 (ISBN 3-518-58274-7)**

Die zeitgenössische Debatte zum Thema Kindheit stuft Kinder als kompetente soziale Akteure ein, welche ihre Lebensführung selbständig planen, ihre soziale Beziehung als eigenständigen Lebenszusammenhang organisieren und aktiv an ihrer sozialen und persönlichen Entwicklung mitwirken. Diese Prämisse unterlegt Michael-Sebastian Honig seinem wohl vom Verlag mit «Entwurf einer Theorie der Kindheit» etwas hochtrabend betitelten Band. So erscheint Kindheit als ein plurales Muster gelebter und institutionalisierter Beziehungen zwischen Erwachsensein und Kindsein unter den Prämissen soziokulturellen Wandels.

Honig legt um den Begriff der *generationalen Ordnung* ein Netz der damit zusammenhängenden Konzepte, Modelle und Termini. Erziehung wird im Sinne Siegfried Bernfelds «als Summe der Reaktionen einer Gesellschaft auf die Entwicklungstatsache aufgefasst».

Honigs Text ist deswegen lesenswert, weil der Autor die bisher diskutierten Perspektiven auf die Kindheit knapp würdigt, die Stränge darauf bündelt und sie zu einer «moralischen Ökonomie der Generationenverhältnisse» verdichtet. Der Band ist in sieben Abschnitte geteilt: Nachdem diskutiert ist, wie die Kindheit bislang historisiert wurde, geht es um die «Natur des Kindes», die «Grenzen der Erziehungskindheit», um das «Kind als Entwicklungswesen» und Methoden und Ergebnisse der Kindheitsforschung. Im Schlussteil erörtert Honig das in den Sozialwissenschaften gegenwärtig eine Renaissance erlebende Generationenkonzept als einen Weg, das Erwachsenen-Kind-Verhältnis neu zu definieren.

Der vorliegende Band überzeugt aufgrund seines «verknäpften Duktus», den gezielt vorgenommenen Blicken in die Geschichte der Kindheit, der vertieften Auseinandersetzung mit der Idee einer «Natur des Kindes» und einer differenzierten Herangehensweise an das Thema einer «modernisierten Kindheit». Ins-

besondere Lehrkräfte dürften aus seiner Lektüre bezüglich ihrer subjektiven Konzepte von Kindheit insofern Nutzen ziehen, als Honig zumindest andeutungsweise einen theoretischen Rahmen anbietet, der den Sachverhalt zu fassen vermag.

Hans-Ulrich Grunder

## Erziehung

**Jürgen Grzesik, Was kann und soll Erziehung bewirken? Möglichkeiten und Grenzen der erzieherischen Beeinflussung, 457 S., Münster, New York, München, Berlin: Waxmann-Verlag 1999 (ISBN 3-89325-621-0)**

Die Debatte, was Erziehung zu leisten vermöge, wird geführt, seit erzogen wird. Blickt man in die Geschichte der Erziehung, dominieren hinsichtlich der erwarteten Wirkungen von Erziehung (und Schule) die optimistischen, hoffnungsvollen Positionen. Gerade in Krisenzeiten ist die Erziehung bislang damit beauftragt worden, im politischen Bereich ungelöste Probleme zu bearbeiten. Pädagogische Einflussnahme sollte darauf abzielen, nicht nur die Heranwachsenden für ihr künftiges Leben zweckdienlicher auszustatten, sondern zugleich die erwartete «bessere» Zukunft herzustellen. Die Pädagogik reagiert auf solcherlei Zumutungen bis heute stereotyp: was jeweils von ihr verlangt wird, erscheint, institutionell verortet, entweder als neues Schulfach (z.B. Verkehrsunterricht, Telefonunterricht, Interkulturelle Erziehung, informationstechnische Grundbildung), als sozialpädagogisch neuer Sektor (z.B. Gassenarbeit, Drogenprävention) oder als sozialpsychologisches Unterstützungssystem (Bsp. Lebensberatung, Therapien, neue psychologische Instrumente). Dass die entsprechenden Überbürdungen der zur Problemlösung gezwungenen pädagogischen Institutionen und ihres Personals mit der Frage der «Grenze erzieherischer Beeinflussung» zusammenhängt, zeigt Jürgen Grzesik in seinem umfangreichen Band, wenn er den Chancen und den Limiten der erzieherischen Tätigkeit nach-

spürt: Wie lässt sich Erziehung gegen überhöhte Erwartungen an ihre Effekte und unzulässige Ansprüche aus anderen gesellschaftlichen Teilsystemen schützen? Was begrenzt die realen Möglichkeiten der erzieherischen Beeinflussung?

Die Lektüre von Grzesiks Studie ist anspruchsvoll und erhellend zugleich: Der Autor verlangt eine hohe Konzentration beim Lesen, die aufzubringen seine klare Argumentation erleichtert. Dass der komplexe Sachverhalt eine theoretisch-abstrakte Herangehensweise erzwingt, belegt Grzesiks sorgfältige Behandlung der «Nebengeleise». Folgt man den leitenden Maximen, sind die Ableitungen logisch sofort nachvollziehbar. Der Autor unterlässt es auch nicht, die praktischen Folgen seiner Aussagen zu skizzieren:

Was Erziehung kann und was sie soll, ist ungeklärt und ungesichert. Die Kluft zwischen Anspruch und Realität fusst auf der Unsicherheit, wie erzieherische Wirkung einzuschätzen sei. Will man Täuschungen und Enttäuschungen vermeiden oder verringern, dann müssen die Ansprüche an das Sollen optimal an den tatsächlichen Möglichkeiten erzieherischer Beeinflussung ausgerichtet werden. Es gilt also, zwischen Erziehungspessimismus (Nativismus, Wachsenlassen; Erziehung ist wirkungslos und überflüssig) und Erziehungsoptimismus (Milieutheorie, «Lernenmachen»; in der Erziehung liegt das Heil und das Verderben des Menschen). Unterstellt man genetisch determinierte grundlegende Funktionen des psychischen Systems, ererbte Funktionsstärken und -schwächen, ist individuelles Lernen nur innerhalb der Gesamtheit der angeborenen Funktionstüchtigkeiten möglich.

Als erzieherische Beeinflussung fasst Grzesik eine spezifische Kombination von informationsverarbeitenden Prozessen beim Erzieher und beim Edukanden. Damit ist eine informationstheoretisch-psychologische und systemtheoretisch-soziologische Sicht nahegelegt. Lernen lässt sich nun auffassen als die Entwicklung informationeller Teilsysteme des psy-

chischen Systems hin zu grösserer Komplexität. Erziehen wird infolgedessen zum Vermitteln von Informationen, welche Selbstveränderungsprozesse anstossen. Damit ist vorausgesetzt, nur durch Abwägen im systemischen Gesamtkontext der jeweiligen erzieherischen Situation seien jene Informationen zu finden, die den Edukanden zu den gewünschten Tätigkeiten anregen. Das Ausmass der vom Erzieher verarbeiteten Informationen in einer bestimmten Situation entscheidet dann darüber, ob die dem Edukanden mitgeteilte Information so gut gewählt worden ist, dass er sie für die Konstruktion der angestrebten Tätigkeit einsetzen kann.

Der angesprochene Wirkungszusammenhang besteht allerdings auch darin, dass erzieherisches Tun des einen Menschen bei einem anderen Menschen Lernen zwar induziert (angeregt, initiiert) aber nicht unmittelbar und vollständig bewirkt werden kann.

Grzesiks These: Den Erziehenden wird Selbstbescheidung nahegelegt. Jemanden erzieherisch zu beeinflussen ist nur möglich, indem Informationen für die Selbststeuerung von Tätigkeiten mitgeteilt werden. Erzogen wird, wenn der Edukand mit Hilfe dieser Information eine Tätigkeit mit Lerneffekten konstruieren kann. Was unter diesen Umständen Erziehung bewirken kann (1. Teil) und was sie erreichen soll (2. Teil), erörtert Grzesik als «Prozessstruktur der Erziehung» (wechselseitig aufeinander bezogene Erziehungs- und Lernhandlungen). Die Grenzen der erzieherischen Beeinflussung: Erzieher vermögen lediglich auf dem Umweg über Informationen für die Selbststeuerung der Tätigkeiten der Edukanden zu sorgen. Eine Lerntätigkeit kommt nur zustande, wenn der Edukand die vom Erzieher mitgeteilte Information verarbeitet, um eine Lernhandlung zu planen.

Dass sich Erziehung bescheiden muss, und wie sie innerhalb der ihr gesetzten Grenzen noch agieren kann, ist die wohlbegründete Botschaft des lesenswerten Bandes.

Hans-Ulrich Grunder

## Schulentwicklung

**Michael Fullan, Die Schule als lernendes Unternehmen. Konzepte für eine neue Kultur in der Pädagogik, 270 S., Stuttgart: Verlag Klett-Cotta 1999, orig. M. Fullan, Change Forces, London 1993 (ISBN 3-608-91935-X)**

Vermutlich ist es unmöglich, das Problem des Wandels im Bildungswesen befriedigend zu lösen. Welche Prämissen für einen konstruktiven und produktiven Umgang, welche Einstellungen bei Lehrkräften und Pädagogen sind dafür unabdingbar?

Dies, und wie Schulen zu lernendes Unternehmen werden, beschreibt der am kanadischen «Durham Board of Education» tätige Erziehungswissenschaftler Michael Fullan von der Universität Toronto in einem soeben in deutscher Sprache erschienenen Buch, das allen zur Lektüre empfohlen sei, die mit Schulentwicklung befasst sind. Zum Lesen ermuntern dürften zwei Aspekte – der eine in eher positiver Weise, der andere, weil er als ärgerliches Faktum hervorsteht:

Fullan zufolge muss sich jede Reform positiv auf den Lernerfolg von Schülerinnen und Schülern auswirken, ein Sachverhalt, der jeweils zu belegen sei. Um eine Schule in eine lernende Institution zu verwandeln, sollten sich die Lehrkräfte darum ihres ethisch begründeten Erziehungsauftrags versichern, der Tatsache also, lehrend das Leben der Kinder positiv zu beeinflussen. Als «Change Agents» haben sie ein zweite Aufgabe zu erfüllen – nämlich den Wandel sachkundig zu vermitteln. Weil angesichts der nicht endenden Komplexität des Wandels keine atemberaubenden Erfolge absehbar seien, sei aus Teilerfolgen zu lernen. Insofern führt nicht der Umbau zum Umdenken, sondern das Umdenken zum Umbau.

Fullan schlachtet einige heilige Kühe der Schulentwicklung, etwa die Maxime, zunächst sei Veränderung zu planen, dann zu realisieren. Füllens Hypothesen: Man kann nicht vorschreiben was wichtig ist. Der Wandel ist eine Reise und kein festgelegter Plan. Probleme

sind unvermeidlich, ohne sie existiert Lernen nicht. Vision und strategische Planung haben Zeit für später, verfrühte Visionen und Pläne machen blind. Ansprüche des Einzelnen und der Gruppe müssen balanciert werden. Weder Zentralisierung noch Dezentralisierung bringen den gewünschten Erfolg, eine austarierte Strategie ist erfolgreich. Besonders wichtig ist die Verbindung mit dem weiteren Umfeld. Jeder ist ein Change Agent.

Vor diesem Hintergrund erweist sich laut Fullan die Investition in die Lehrerbildung als lohnend. Eine hochqualifizierte Lehrerschaft ist unerlässlich, um diese dynamische Komplexität zu bewältigen, um dazu beizutragen, die Schüler zu verantwortungsbewussten Bürgern zu erziehen, die zu einem produktiven Leben in einer wandelbaren Welt fähig sind und konstruktive Beziehungen zu ihren Mitmenschen aufbauen können. Was dann aber skizziert wird, erweist sich als hinter der Realität einer sich derzeit stark verändernden Lehrerbildung in der Schweiz zurückbleibend. Insofern kann man sich dieses auf die USA und Deutschland zugeschnittene eher unnütze und platte Kapitel sparen, es sei denn, der fremde Blick auf eine andere Szenerie erweise sich als lohnend.

Der vorliegende Band weist einen hohen Aggregierungsgrad der Aussagen auf. Hie und da hätte ich mir einen Verweis auf entsprechende Studien und sorgfältigere Rezeption gewünscht. Andererseits ist das Buch in seinem amerikanisierten, leichtfüssigen Duktus, angenehm zu lesen.

Hans-Ulrich Grunder

---

## Eingegangene Bücher

### Behinderte

*Ines Wejgaard, deine welt meine welt.* Manchmal wünsche ich, Lotti wäre wie wir. Eine Lebensgeschichte. brosch., 53 S., Fr. 24.80, Bern: Edition Hans Erpf 1999 (ISBN 3-905520-57-5)

### Technik

*Aidan Lawrence Onn, Gary Alexander, Kabi-*

*nett der Mechanik.* Bewegungsmechanismen verstehen und Automaten herstellen, orig. Cabaret Mechanical Movement, brosch., 124 S., London: Cabaret Mechanical Theater 1998 (ISBN 3-9521750-0-5)

### Werkbuch

*Simona Babst, Hape Köhli, Ritterzeit.* Mittelalter-Werkstatt mit Lesekartei., brosch., A4, 144 S., Fr. 42.–, Gümlingen: Zytglogge 1999 (ISBN 3-7296-0583-6)

### Unterrichtsqualität

*Josef Freund, Heinz Gruber, Walter Weidinger (Hrsg.), Guter Unterricht – was ist das?* Aspekte von Unterrichtsqualität, kart., 288 S., Fr. 33.–, Wien: öbv Pädagogischer Verlag 1999 (ISBN 3-215-12737-7)

### Bericht

*Barbara E. Stalder, Warum Lehrlinge ausbilden?* Ausbildungsbereitschaft, Lehrstellenangebot und Bildungsreformen aus der Sicht von Lehrbetrieben des Kantons Bern, brosch., 111 S., Bern: Amt für Bildungsforschung 1999

### Untersuchung

*M. Mangold, J. Oelkers, H. Rhyn, Die Finanzierung des Bildungswesens durch Bildungsgutscheine.* Modelle und Erfahrungen, brosch., 48 S., Bern: Amt für Bildungsforschung 1999

### Unterrichtspraxis

*Elmar Hengartner (Hrsg.), Mit Kindern lernen.* Standorte und Denkwege im Mathematikunterricht, brosch., 163 S., Fr. 37.50, Zug: Klett 1999 (ISBN 3-264-83246-1)

*Erwin Bernhard, Lesen und Identität.* Lektüre im Mittelschulunterricht: Jugendliche und Lehrkräfte berichten aus der Praxis, brosch., 148 S., Fr. 37.50, Zug: Klett 1999 (ISBN 3-264-83244-5)

*Armin Beeler, Wir helfen zuviel.* Lernen lernen in der Volksschule als Erziehung zur Selbständigkeit, brosch., 152 S., Fr. 37.50, Zug: Klett 1999 (ISBN 3-264-83245-3)